

Walter Buschmann: Zechen und Kokereien im rheinischen Steinkohlebergbau. Aachener Revier und westliches Ruhrgebiet (= Die Bau- und Kunstdenkmäler von Nordrhein-Westfalen, I. Rheinland)

672 Seiten mit 721 Abbildungen
Berlin 1998, Gebr. Mann Verlag
ISBN 3-7861-1963-5

Mit der Arbeit von Walter Buschmann hat das Rheinische Amt für Denkmalpflege einen vollständigen Überblick über den gesamten Denkmalbestand an Tagesbauten und -anlagen der Zechen und Kokereien des Steinkohlebergbaus im Aachener Revier und im rheinischen Teil des Ruhrgebiets vorgelegt. Bei beeindruckendem Materialreichtum wird das schon bisher umfangreiche aber weit verstreute »Buchwissen« über die Geschichte des Bergbaus und über einzelne Zechen mit den Objektkenntnissen aus einer umfassenden Bestandsaufnahme verknüpft.

Nach einer kurzen Einführung mit Angaben zur Quellenlage und zum Forschungsstand folgt eine ausführliche historische Einleitung (S. 17–160), in der, übersichtlich nach Epochen gegliedert, die wirtschafts- und technikgeschichtlichen Voraussetzungen und die bauliche Entwicklung von den Anfängen bis zum Niedergang des Steinkohlebergbaus seit den späten fünfziger Jahren dargestellt werden. Daran schließt sich als Hauptteil des Buches die eingehende Behandlung der Denkmäler an. Ein Glossar von bergbauspezifischen Fachausdrücken erleichtert für Leser, die mit dem Thema nicht bestens vertraut sind, das Verständnis. Die für Denkmalinventare unverzichtbaren Personen-, Orts- und Sachregister erschließen das Material.

Ausgehend vom noch erhaltenen historisch bedeutsamen Bestand, werden 37 Zechen katalogartig in monographischen Beiträgen vorgestellt. Diese Beiträge sind in der bewährten Tradition der Denkmälinventarisierung aufgebaut. Einer knappen allgemeinen Charakterisierung der Anlage folgt eine zusammenfassende Darstellung ihrer Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart, wobei einzelne Entwicklungsphasen nach ihrer historischen Bedeutung im allgemeinen und nach ihrer Rolle für

die Baugeschichte im speziellen besonders akzentuiert werden. Der Siedlungsbau der Unternehmen, der als Infrastrukturmaßnahme für die Entwicklung eine wesentliche Rolle gespielt hat, der aber nicht als Teil der Zechenanlagen im engeren Sinne angesehen werden kann, ist in den Abschnitten zur Geschichte der einzelnen Zechen kursorisch berücksichtigt. Die Denkmäler der einzelnen Zechen sind in aktuellen Lageplänen kartiert. Eine Ausnahme davon wurde nur für die Zeche Carl Alexander in Baesweiler gemacht, wohl deshalb, weil der letzte bemerkenswerte Rest der Anlage, ein Fördergerüst von 1914, 1994 beseitigt wurde.

Im Anschluß daran wird der Denkmalbestand Objekt für Objekt datiert und beschrieben. Soweit sich das ermitteln ließ, wird für jeden Einzelbau der Entwurfsverfasser oder die ausführende Firma benannt. Angaben zu Konstruktionen und Materialien, zu betriebstechnischen Abläufen und zu den Funktionen geben den Beschreibungen der baulichen Gestalt eine feste Grundlage. Da in vielen Fällen nur noch einige Überreste ehemals ausgedehnter Anlagen und Baukomplexe erhalten sind, geht der Verfasser auch auf untergegangene Bauten ein. Dadurch wird fragmentarisch Überliefertes in der Vergegenwärtigung seines ehemaligen Kontextes verständlich.

Für jede Zeche werden Schrift- und Bildquellen und Literatur nachgewiesen. Wie alle Denkmälerinventare kann auch das vorliegende die Denkmäler nicht in allen Aspekten erschöpfend darstellen, sondern muß sich »als Quellenwerk nach der gegenständlichen Seite darauf beschränken, auf weitere Quellen zu seinem Gegenstand nur hinzuweisen« (Tilman Breuer, Die Baudenkmäler und ihre Erfassung, in: A. Gebeßler/W. Ebert: Schutz und Pflege von Baudenkmälern in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch, Köln 1980, S. 49). Dabei hat der Verfasser auf Vollständigkeit der Quellenangaben verzichtet, weil der große zusätzliche Aufwand an Bearbeitungszeit für das Suchen nach bzw. das Erfassen und Auswerten von weiteren Quellen in keinem angemessenen Verhältnis zu dem wohl eher bescheidenen Gewinn an ergänzenden Detailinformationen gestanden hätte. Ein Blick auf den großen Umfang und die weite Streuung der erschlossenen Schrift- und Bildquellen macht dieses Argument der Arbeitsöko-

nomie überzeugend. Im übrigen wäre auch der Zweck des Inventars verfehlt, wenn es zur kompletten Bibliographie und zum vollständigen Quellenachweis auswüchse (Breuer).

Der Band enthält eine Fülle von höchst aufschlußreichem Bildmaterial, das hier zum Teil erstmalig veröffentlicht, zum Teil aus entlegenen, nur schwer greifbaren älteren Publikationen entnommen, der baugeschichtlichen Forschung erschlossen wird. Gerade den Bildquellen kommt im Rahmen des vorliegenden Denkmälerinventars eine eigenständige besondere Bedeutung zu. Historische Lagepläne machen die Wachstumsphasen, die in der Regel auch mit der Beseitigung von älterem Bestand verbunden waren, anschaulich.

Der Katalog der Denkmäler kann auch als Bilanz der umfangreichen Verluste gelesen werden, die nicht mehr durch Modernisierung und Ausbau, sondern durch den Niedergang des Steinkohlebergbaus seit etwa 1960 bedingt waren. In nicht geringer Zahl stellt der Band auch Denkmäler vor, die während der Bearbeitung des Inventars im Laufe der neunziger Jahre abgebrochen wurden.

In der historischen Einleitung wird bisher weit verstreut publiziertes Material konzentriert und übersichtlich aufbereitet. Gleichzeitig enthält der Text bereits eine baugeschichtliche Auswertung der inventarisierten Objekte und des zugehörigen Quellenmaterials. Durch die Berücksichtigung von Beispielen aus anderen Bergbaugebieten werden überregionale Zusammenhänge und Entwicklungslinien verdeutlicht.

Da es nicht die Aufgabe eines Denkmälerinventars ist, übergreifende baugeschichtliche Strömungen und Tendenzen in allen Aspekten systematisch zu erforschen und darzustellen, ist es nicht weiter verwunderlich, daß die Arbeit hier einige Fragen nur in Ansätzen beantworten kann. Das liegt nicht zuletzt daran, daß die Bauten und Anlagen des Bergbaus in der Tat der Architekturgeschichtsschreibung bisher weitgehend fremd geblieben sind (S. 16). Vorarbeiten zu baugeschichtlichen Fragestellungen, auf denen der Verfasser hätte aufbauen können, sind eher dürftig. Auch Wilhelm Buschs verdienstvolle Aachener Dissertation von 1980 über das Werk der Architekten Fritz Schupp und Martin Kremmer hat nur einen sehr eng begrenzten Ausschnitt des Themenfeldes abgedeckt (Wilhelm Busch: F. Schupp, M. Kremmer, Bergbauarchitektur 1919–1974 = Landeskonservator Rheinland Arbeitsheft 13, Köln 1980). So kann auch Walter Buschmann z.B. der weit verbreiteten Ratlosigkeit in der Beurteilung der Konti-

nuität moderner Bauformen der zwanziger Jahre in der Bergbauarchitektur der NS-Zeit nicht abhelfen. Daß etwa die klaren kubische Stahlfachwerkbauten von Schupp und Kremmer nach 1933 abfällig als »bauhäuslerisch« eingestuft wurden (S. 145) und derartige Lösungen unerwünscht waren (S. 146), kann aus entsprechenden zeitgenössischen Äußerungen zu Einzelprojekten offensichtlich nicht zu einer generellen Wertung verallgemeinert werden. Das zeigen viele in Stahlfachwerk und in betont moderner Formsprache ausgeführte Zechenbauten der dreißiger Jahre und deren Veröffentlichung in NS-Publikationen wie z.B. in Gerdy Troosts Bänden von 1938 und 1943 über »Das Bauen im Neuen Reich«. Dort wurden auch Anlagen aus den Jahren vor 1933 ohne Angaben zur Entstehungszeit publiziert und damit für das »Neue Reich« vereinnahmt. Zu dieser und zu einigen anderen baugeschichtlichen Fragen der historischen Einleitung sind schlüssige Antworten gewiß nur dann möglich, wenn die Zechenbauten des Steinkohlenbergbaus in einem wesentlich weiter abgesteckten Rahmen zeitgenössischer Architektur betrachtet werden. Das aber ginge weit über die Aufgabenstellung eines Inventars hinaus. Für weiterführende Forschungen schafft der vorliegende Band eine breite und solide Basis.

Als Vollständigkeit intendierende, flächendeckende Erfassung einer bestimmten Denkmalgattung stellt der Band einen speziellen Inventartypus dar, der sich vom herkömmlichen topographischen Inventar prinzipiell unterscheidet. Wenn man Gattungsinventare nicht als Ersatz, sondern als Ergänzung zu topographischen versteht, wie das im Inventarisationskonzept des Rheinischen Amtes für Denkmalpflege der Fall ist (dazu näher: Wolfgang Brönner: Industriedenkmale – eine eigenständige Denkmalgattung?, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 48, 1990, S. 139–143), gibt es gute Gründe für die Untersuchung bestimmter Denkmalgruppen im systematischen statt im topographischen Zusammenhang. Das gilt wohl vor allem dann, wenn der Forschungsstand für den betreffenden Gegenstand noch wenig entwickelt ist, und/oder wenn die Erforschung spezialisierte neue Fragestellungen erfordert.

Walter Buschmann hat die wissenschaftlichen Chancen, die in diesem Typus des Denkmälerinventars liegen, konsequent ausgenutzt. Die Darstellung systematischer Zusammenhänge ist entscheidend für das Verständnis der einzelnen Anlagen oder des einzelnen Objekts. Die Isolierung aus der Gesamtheit aller Denkmäler am jeweiligen Ort ermöglicht es, den scheinbar unüberschaubaren Stoff zu ordnen und

Entwicklungslinien zu erkennen und damit die Bedeutung der einzelnen Gegenstände anschaulich zu machen. Dabei stellt sich dann als ein Ergebnis heraus, daß die auf den ersten Blick für einen »normalen« Denkmalpfleger oder Bauhistoriker zunächst vielleicht fremdartigen Gegenstände keineswegs Denkmäler »eigener Art« sind. Das Zechen- und Kokereieninventar von Walter Buschmann macht deutlich, daß vor allem im letzten Vierteljahrhundert unternommene Versuche, »technische Denkmäler« oder »Industriedenkmäler« von den »Bau- und Kunstdenkmälern« als eigenständige, ganz anders geartete Denkmalkategorie abzugrenzen, müßig sind.

Bei der Beurteilung des Bandes muß man berücksichtigen, daß es für Gattungsinventare bezogen auf große Flächenländer bisher keine Vorbilder gibt. Zahlreiche Publikationen über technische Denkmäler in einzelnen Ländern stellen immer nur eine mehr oder weniger enge Auswahl exemplarischer Objekte vor. Beispielhaft dafür sind etwa folgende Veröffentlichungen, die zur Erforschung technischer Denkmäler und zur Popularisierung des Themas wesentlich beigetragen haben: Otfried Wagenbreth/Eberhard Wächter: Technische Denkmale in der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 1973; Volker Rödel: Ingenieurbaukunst in Frankfurt a. M. 1806–1914 (Frankfurt/M. 1983) und Fabrikarchitektur in Frankfurt a. M. 1774–1924 (Frankfurt/M. 1986); Armin Schmitt: Denkmäler saarländischer Industriekultur, Saarbrücken 1989; Paul Georg Custodis: Technische Denkmäler in Rheinland-Pfalz, Koblenz 1990; Hubert Krins u.a.: Brücke, Mühle und Fabrik, Technische Kulturdenkmäler in Baden-Württemberg, Stuttgart 1991. Auch Rainer Slottas Veröffentlichung über »Technische Denkmäler in der Bundesrepublik Deutschland«, 1975 mit einem breiten Überblick begonnen und bis 1988 mit weiteren Bänden über einzelne Industriebranchen fortgesetzt, sind nicht als Denkmalinventare zu verstehen. Auch die vom Denkmalschutzamt der Freien und Hansestadt Hamburg veröffentlichten Themeninventare (z. B. Hermann Hipp: Wohnstadt Hamburg, Hamburg 1982 und Anne Frühauf, Fabrikarchitektur in Hamburg, Hamburg 1991) konnten der Erfassung, der Untersuchungsmethode und der Darstellung des Denkmalbestandes von Zechen und Kokereien des Rheinlandes kein Vorbild sein. Für künftige weitere Gattungsinventare setzt aber der Band des Rheinischen Amtes für Denkmalpflege Maßstäbe.

Die Chancen, die eine isolierte Betrachtung einer einzelnen Denkmalgattung bietet, ist freilich mit dem unübersehbaren Nachteil verbunden, daß die Unter-

suchungsgegenstände aus dem Gesamtzusammenhang aller Denkmäler an einem Ort herausgelöst werden. Deshalb verlangt das Gattungsinventar geradezu danach, durch die entsprechenden Bände der Denkmaltopographie ergänzt zu werden, um etwa den Kontext mit älteren Bauten und Strukturen und die Dominanz der Zechen in den Bergbaurevieren anschaulich zu machen.

Das von Walter Buschmann vorgelegte Inventar der Zechen und Kokereien des rheinischen Steinkohlenbergbaus stellt eine Bereicherung unserer Kenntnisse zur Baugeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts dar und ist gleichzeitig ein wesentlicher Beitrag zur Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Denkmälerinventarisierung. Schließlich sei noch vermerkt, daß die Arbeit 1998 von der RWTH Aachen als Habilitationsschrift angenommen wurde.

EBERHARD GRUNSKY

Marco Kieser: Heimatschutzarchitektur im Wiederaufbau des Rheinlandes

384 Seiten mit 75 Abbildungen

Köln 1998, Bachem Verlag

ISBN 3-88094-840-2

Als »Heimatschutz, der sich nicht mehr so nannte«, bezeichnete Klaus von Beyme 1987 die Architektur der Traditionalisten im Wiederaufbau. Diese von Marco Kieser zitierte Charakterisierung macht auch die Schwierigkeit deutlich, der der Autor begegnete, als er die »Heimatschutzarchitektur im Wiederaufbau des Rheinlandes« untersuchte.

Thema seiner Arbeit ist das Weiterwirken der Heimatschutzarchitektur sowie ihrer ehemaligen Träger – Institutionen und Personen – nach dem Zweiten Weltkrieg. Um die inhaltliche und personelle Kontinuität über das Jahr 1945 hinweg verständlich zu machen, stellt Kieser ausführlich die Entwicklung der Heimatschutzbewegung und -architektur in Deutschland bzw. im Rheinland seit dem Beginn des Jahrhunderts dar. Dabei geht er u.a. auch auf die Wirksamkeit und die Grenzen von Bauübeln, Gestaltungsvorschriften und Bauberatung, auf den Einfluß der Hochschulen, auf die Verbreitung der Heimatschutzarchitektur und auf die institutionellen und personellen Beziehungen von Heimatschutz und Denkmalpflege im Rheinland ein.